

Sylvain Fort

Brief an einen jungen Menschen, der weder Griechisch noch Latein lernen wird

Das ist ein gewiss ungewöhnlicher Text, zumindest was die Umstände seiner Entstehung betrifft! Der Autor ist Dr. Sylvain Fort, ein enger Mitarbeiter des heutigen französischen Präsidenten, Emmanuel Macron. Sylvain Fort veröffentlichte diesen Text am 25. März 2015, also noch unter der Präsidentschaft von François Hollande, dessen Regierung auf eine Schwächung, ja Marginalisierung des Faches Griechisch (und anderer als „elitär“ apostrophierter Fächer) hinwirkte.

Die kenntnisreichen Argumente und die Zivilcourage, mit denen Fort gegen die damalige Regierungsmacht und die von ihr mobilisierten Ressentiments ankämpfte, machen diesen Text, so meinen wir, zu einer dauerhaft lohnenden Lektüre auch im Nachbarland des Autors.

Sylvain Fort (Jahrgang 1972) ist Absolvent der Pariser „École normale supérieure“. Das Studium der Klassischen Philologie schloss er mit der Agrégation ab, das Studium der Germanistik mit der Promotion über den Einfluss der französischen Kultur auf die frühen Dramen Schillers.

Das Wortspiel am Beginn dieses „Briefes an einen jungen Menschen ...“ bezieht sich auf den Namen der damaligen Unterrichtsangebote: EPI (Enseignements pratiques interdisciplinaires – praxisbezogene fächerübergreifende Unterrichtsangebote).

„... Es ist ein EPI ohne die *épines*, die Dornen, von *rosa*, *rosam*, *rosae*, da dir lediglich einige kulturelle und etymologische Grundbegriffe eingetrichtert werden sollen.

So wirst du lernen, dass sich Republik von *res publica* herleitet, dass die Römer einen Senat hatten (ja, wie in Frankreich), dass es in Athen Archonten, einen Areopag, eine Akademie gab (ja, wie in Frankreich), dass es damals Dichter und Kaiser gab, von denen dir für deine Wissbegier einige Namen vorgesetzt werden, dass ein Automobil halb Griechisch und halb Latein ist und Weiteres dieser Art. Man gestattet dir einen kurzen Schnelldurchlauf, von dem dir dann so viel im Gedächtnis bleibt, wie ein Tourist nach 48 Stunden Laufschrift-Besichtigung von Paris in Erinnerung behält. Zum Schluss wirst du davon überzeugt sein, dass diese Vergangenheit definitiv vorbei ist und dass unsere Gegenwart der quicklebendige Erbe dieses siechen Vorfahren, der Antike, ist.

Wenn du mit ein bisschen Fantasie oder Intelligenz gesegnet bist, wirst du dir die Ebene von Troja vorstellen, die Fluten, die die Gefährten von Odysseus verschlingen, Cicero, der von der Tribüne herab Reden gegen Catilina hält, Seneca, der sich die Pulsadern öffnet... Aber nichts davon wird dir originalverpackt auf Griechisch und auf Latein serviert. Man wird dich nicht heranlassen an die Komplexität der Grammatik, an die Feinheiten der Syntax, an die Nuancen der Wortwahl, in denen es diese alten Sprachen zur höchsten Vollendung gebracht haben.

Bei deiner Begegnung mit den Worten wirst du auch nicht spüren, wie der Ilissos vorbeiströmt und dabei die Füße des Sokrates kühlt; du wirst dich auch nicht stundenlang bemühen, die rätselhaften Worte des Tacitus zu entschlüsseln, um schließlich in einem Gedankenblitz den in wenigen Wörtern enthaltenen

überwältigenden Sinn zu erfassen; du wirst auch nicht den Gesang hören, der sich hinter den Daktylen Homers verbirgt; du wirst hinter den Assonanzen Vergils nicht die bezaubernde Musik der Aeneis vernehmen; du wirst weder die Möglichkeit haben, dich voller Entzücken in den ausgewogenen, fließenden, höchst feinsinnigen Sätzen des Lysias oder des Isokrates zu verlieren, noch wirst du mit eigenen Augen die ehernen Satz-Perioden Ciceros erfassen und ebenso wenig die geschmeidigen und bestechenden Formulierungen des Jüngeren Plinius; du wirst nicht den gedanklichen Aufbau eines platonischen Dialogs verfolgen, und auch nicht die tragische, wie mit Trauer beladene Botschaft Senecas; du wirst kein Ohr haben für die Lautmalereien der Komödien des Aristophanes noch für die Prahlereien der Figuren des Plautus; das Klagelied der Antigone in diesem nüchternen und unmittelbar berührenden Griechisch des Sophokles wird für dich ein zweckloser Wortschwall sein. Dein Auge wird auch nicht die Frontgiebel der Tempel noch die einfachsten lateinischen Sprüche entschlüsseln.

Da du die Sprache nicht kennst, wirst du zwar einige Bruchstücke objektiven Wissens erfassen, doch deren Genialität wird dir entgehen, ihr tieferer Zusammenhang wird dir fremd bleiben. Dieses verwaschene Wissen, diese versunkene Erinnerung werden dir tatsächlich den unmittelbaren Zugang zu Rabelais rauben, der vom Lateinischen durchdrungen ist, zu Boileau, Racine, Corneille und La Bruyère, die fortwährend das antike Denkmuster umkreisen; du wirst nicht die Anspielungen im Denken der Revolutionäre von 1789 verstehen, auch nicht die Feinfühligkeit Rousseaus, eines Plutarch-Lesers; du wirst nicht wirklich verstehen, weshalb uns Victor Hugo mit Tacitus und Juvenal in den Ohren liegt, um Napoleon III. zu verspotten; du wirst taub bleiben für die Verzauberungen der symbolistischen Dichtung, die sich für die lateinischen Elegien begeistert; du wirst dich am Kopf kratzen, wenn Camus von Sysiphus, Giraudoux von Electra spricht, ganz zu schweigen von den italienischen, englischen, spanischen und deutschen Autoren, die alle bis zum heutigen Tag von der Kultur des alten Griechenland und des alten Rom durchtränkt sind.

Rechtslastige Spinnereien? Derrida, Vernant, Vidal-Naquet, Nicolet und Foucault – all diese linken Intellektuellen bedienen sich des griechischen oder lateinischen Konzepts, errichten ihre Gedankenwelt im Spiegel der Antike. Elitismus? Es hängt nur vom allmächtigen Ministerium ab, das jetzige Wahlfach wieder zum Pflichtfach zu machen, anstatt alles radikal zu streichen, was ihm nicht zum Endzweck des heutigen Schulsystems zu passen scheint, nämlich zur Vor-Ausbildung von Angestellten des Dienstleistungssektors. Der erneute Erfolg der alten Sprachen in den vergangenen Jahren zeugte von einer Erwartung, von einem zu stillenden Durst. Es stand den Durstigen frei zu trinken. Niemand zwang sie dazu. Und ebenso wenig wurde zum Trinken gezwungen, wer nicht durstig war. Alles war gut.

Dabei wurde die Rechnung ohne jene gemacht, die unsere schöne Res Publica damit beauftragt hatte, über dieses Erbe zu wachen. Sie haben es sehr wohl in Empfang genommen, sei gewiss: Es wurde ihnen nahezu intakt übergeben. Aber in nicht einmal dreißig Jahren haben sie es vergeudet und dann beschlossen, es in die Tonne zu werfen. Hier stehst du, buchstäblich enterbt. Man nimmt dir die Wunder und die Freuden, die dir zustanden, und sucht dich davon zu überzeugen, dass sie aufs Ganze gesehen bitter und kostspielig waren – als ob die vielen Unbekannten, die dir im Mathe-Unterricht begegnen, einen unbezweifelbaren Sinn hätten. Du kannst davon ausgehen: Indem man

dich diesen Köstlichkeiten gegenüber blind und taub macht, bringt man dich auch noch zum Verstummen. Sie schleifen dir die Zähne ab.

Lieber junger Mensch, warum lässt du nicht alle Hunde raus, damit sie diesen unverantwortlichen Verantwortlichen ins Gesicht heulen: CAVE CANEM?

Übernommen mit freundlichem Einverständnis des Autors

Link zum französischen Original:

<https://www.valeursactuelles.com/societe/sylvain-fort-lettre-a-un-jeune-qui-napprendra-ni-le-grec-ni-le-latin-51734>